

In einem letzten Beitrag wird erneut der Gedanke aufgegriffen, dass alles mit allem verbunden sei. Dann sei jeder Mensch Teil von allem. Von dieser universellen Verbundenheit könne die ethische Bedeutung abgeleitet werden. Die von Olbrich gezogene Schlussfolgerung, dass alle Normen überflüssig seien, sei jedoch eine Utopie. Es sei aber interessant, darüber nachzudenken, dass es möglicherweise etwas gibt, das alle in sich tragen.

Doris Arnold

Rhönstr. 55, 60316 Frankfurt /M., DorisAuliM@aol.com

Wolfgang Hoops

Eine kleine Phänomenologie des Helfens – Versuch über Husserl

Ich finde es wichtig, sich zu vergegenwärtigen, dass die Phänomenologie zu den Hauptströmungen philosophischen Denkens im zwanzigsten Jahrhundert gehört. Nicht zuletzt ist das auch daran ersichtlich, wer sich in hervorragender Weise mit ihr auseinandergesetzt und an ihr abgearbeitet hat: Neben Heidegger, Jaspers oder Ricoeur eben auch Adorno, Derrida oder ein Jürgen Habermas.¹

In diesem Einführungsartikel finden sich zwei Absichten miteinander verbunden. Einerseits soll die Methode der Phänomenologie kurz vorgestellt werden und etwas dazu gesagt sein, wie sich Denken und Forschungslogik aus phänomenologischer Sicht darstellen. Insbesondere und vorrangig soll dies ganz einseitig aus der Position ihres Gründers Edmund Husserl (1859-1938) heraus geschehen. Andererseits ist es ein An-

¹ Heidegger hat bekanntlich 1927 „Sein und Zeit“ Edmund Husserl, seinem Freiburger Lehrer, gewidmet, wenn es auch als Werk der Zeitpunkt ist, wo er sich ganz aus seinem Schatten heraus bewegt und auch inhaltlich – durch die Abwendung vom Subjekt – von ihm denkerisch distanzierte. Zu Derrida sei auf seine frühe Schrift: Jacques Derrida (1979): Die Stimme und das Phänomen: ein Essay über das Problem des Zeichens in der Philosophie Husserls, Frankfurt a.M.: Suhrkamp verwiesen. Paul Ricoeur, jüngst verstorben, hat sich zeitlebens, sofern ich das überschaue, immer vermittelnd zwischen Phänomenologie und Hermeneutiktradition positioniert. Jaspers existenzphilosophiebegründende Schrift „Psychologie der Weltanschauung“ von 1919 (4. Aufl. 1954) wäre wohl ohne Husserls „Logische Untersuchungen“ und den „Ideen zu einer reinen Phänomenologie“ (1913) undenkbar. Adornos „Metakritik zur Erkenntnistheorie“ von 1956 gehört zu seinen – expressis verbis – erkenntnistheoretischen Schriften, die schließlich in der „Negativen Dialektik“ münden. In der Metakritik formuliert er die oft aufgetischte Kritik an Husserls „transzendentelem Subjekt“. Bei Habermas ist die Auseinandersetzung mit Husserls Lebensweltbegriff bis zu seiner „Theorie des kommunikativen Handelns“ (1981a, 1981b) zu verfolgen, aber auch früher finden sich gezielte Untersuchungen zu Husserl.

liegen zu dem vielleicht konstitutiven Gegenstand der Pflegewissenschaft, dem Helfen, etwas Qualitatives beizusteuern. Von daher ist der Titel zu verstehen: eine kleine Phänomenologie des Helfens. Ich demonstriere also einmal, freilich nur kurz, wie das Helfen – als Phänomen betrachtet – zu untersuchen wäre.

Zur Bedeutung von Phänomenologie

Zuvor, eingedenk dessen, was man alles unter Phänomenologie, bzw. phänomenologisch verstehen kann, zähle ich einmal die hauptsächlichen Bedeutungsschichten auf. Dabei bin ich aus einem wissenschaftshistorischen Zugang heraus auf einen dreifachen Sprachgebrauch gestoßen: Erstens kann es aufgrund seiner Etymologie einfach als Erscheinung gelten (gr. *phainomenon*) und bildet somit den philosophischen Gegenbegriff zu Wesen (gr. *ousia*, lat. *substantia*). Zweitens bedeutet Phänomenologie oder phänomenologisch auch soviel wie natürliche Erkenntnis, also das Erkenntnisvermögen des gemeinen Menschen oder den sogenannten allgemeinen Menschenverstand (*communis opinio*).² Drittens versteht man eigentlich erst seit Edmund Husserl Phänomenologie als eigenständige wissenschaftstheoretische Position – mit eigenem methodischen Profil. Husserl war in gewisser Weise schulbildend und hatte Auswirkungen in alle Geistesbereiche: in Philosophie, Theologie, Musik, bildende Kunst und natürlich auch in die Pädagogik, Soziologie und Psychologie.

Phänomenologie als wissenschaftstheoretische Position³

Verstehen lässt sich eine wissenschaftstheoretische Position oftmals am ehesten, indem man sich den historischen Kontext ihrer Entstehung genauer anschaut. Also gegen welche Positionen sie sich abgrenzt und welche sie konstruktiv weiter denkt. Bei Husserl sind da nach meinem Dafürhalten zwei Denkströmungen entscheidend. Einmal muss man sich deutlich klarmachen, dass die naturwissenschaftliche Weltanschauung mit Fortschrittsideologie im Laufe des 19. Jahrhunderts sehr erstarkt ist. Kurze Stichworte sind dazu der Positivismus eines Comte, experimentelle Wirklichkeit anstatt konkreter Wirklichkeitsschau und analytisches Vorgehen an Stelle von Synthetischem. Gegen die szientifische Vereinnahmung der Geisteswelt opponierte vor allen anderen bereits Wilhelm Dilthey, indem er eine scharfe Trennlinie zwischen geisteswissenschaftlichem und naturwissenschaftlichem Gegenstandsfeld zog (Dilthey 1900). Exemplarisch: „Die Natur erklären wir, das Seelenleben verstehen wir.“ Gegen Diltheys Hermeneutikverständnis, also die Klärung des eigenen Vorverständnisses und dem sukzessive an Tiefe gewinnenden Verstehensweg, setzt Husserl die phänomenolo-

² So gebraucht ihn Hegel in seiner Phänomenologie des Geistes von 1807 (6. Aufl.1952).

³ Darauf hingewiesen sei in diesem Zusammenhang, dass Husserl sich selber natürlich nicht einfach als Metatheorie ansehen würde oder angesehen hätte, sondern diesen Anspruch, wie er es beispielsweise in den entsprechenden Vorlesungen getan hat, aus der Logik selbst hergeleitet und formuliert hat.

gische Methode: Ein Denken, das geradezu umgekehrt zu dem hermeneutischen Spiralweg verläuft. Husserl sieht die Gegenstände nicht als noch nicht verstanden an, sondern als falsch verstanden. Deshalb ist es für ihn so besonders wichtig, sich über die „Setzungen“ und „Wertungen“ eines Gegenstandes klar zu werden, um sich dann ihrer enthalten zu können, wie beispielsweise des Bewertungszusammenhangs, der zwischen Helfen und moralisch guter Besetzung liegt. Nach Husserl begegnen uns die Dinge stets durch naturwissenschaftliche oder geisteswissenschaftliche Logiken verstellt. Daher ist es bei einer phänomenologischen Analyse entscheidend wieder zu vereinfachen. Dies geschieht, indem man sich geplant enthält, beziehungsweise Setzungen und Vorannahmen bewusst verlässt.

Helfen als Phänomen

Ich möchte dies nun einmal in Bezug auf das Helfen zeigen, also wie die phänomenologische Methode der sogenannten „Epoché“ oder auch die Außerachtlassung von im Vollzug stehenden Geltungen, hier greift: Dabei gibt es mehrere Möglichkeiten des Beginnens, aber ein relativ sicherer Anfangspunkt ist die genaue sprachliche Analyse des Gegenstandes, weil sie eben Auskunft gibt, welche Bedeutungsschichten ein Gegenstand überhaupt hat. Das Substantiv Hilfe meint im Deutschen „eine Thätigkeit oder Handlung [...] durch deren Mitwirkung irgend ein beabsichtigter Erfolg hervorgerufen wird, oder werden soll.“ Zur Hilfe erschließen sich verschiedenste Bedeutungsfelder. Man kann spezifischere Bedeutungen in der Jägersprache, in der Reiterei, in der alltäglichen Erziehung, im Lutherdeutschen, in der Musikgeschichte, sogar bei Kriegserklärungen („Hilfskrieg“) finden. Alle diese Wortfelder enthalten überaus interessante Modi des Helfens und man merkt dabei sehr schnell, dass im Helfen noch stets etwas anderes mitschwingt, nämlich ein Moment, das am besten als Zwang oder Heteronomie zu fassen ist. Hilfe ist also gar nicht ein an sich Gutes oder etwa unproblematisch, gar ein rein erfolgreiches Handeln. Wenn Akteur A dem Hilfeempfänger B hilft, kann dies also aus der Sicht von A ein Erfolg sein, aber dem Rezipienten B, das Kind, dem der Onkel geholfen hat, oder das Pferd, das den Reiterwillen durch sogenannte Hilfen⁴ aufgedrückt bekommen hat, stellt sich das Helfen anders dar. Man merkt also, dass dem Helfen allein im Wortsinn selber schon etwas Doppelsinniges anhaftet, das, so denke ich, durch die inhärente Umformung von Willen bedingt ist.

Schaut man einmal auf ein wissenschaftliches Verständnis des Helfens, fällt auf, dass diese doppelte Bedeutung gar nicht gesehen wird. Patricia Benner spricht dem Helfen beispielsweise acht Kompetenzen einfach zu (Benner 1994): Darunter etwa eine heilende Beziehung, einfach da sein oder Trost spenden. Hilfe wird also vom Hilfssubjekt, also dem Helfer bestimmt, nicht von der Objektseite (und nicht intersubjektiv). Auch wird der problematische Aspekt des Helfens nicht gesehen. Wenn eine Pflegeperson

⁴ In der Reiterei unterscheidet man zwischen kleinen Hilfen, wie dem Fußandrücken oder leichten Anziehen und starken Hilfen, wie dem Schlagen oder auch den vermutlich mittlerweile historischen Sporen.

fragt: „Kann ich Ihnen helfen?“, so ist diese Frage bereits zweischneidig, weil in dem Helfen selbst etwas von Heteronomie und Zwang liegt, das dem Hilfsrezipienten bereits nahe legt, die Frage zu verneinen.

Deshalb ist es ganz entschieden wichtig, sich diesen Aspekt des Helfens, der hier ja rein sprachanalytisch gewonnen wurde, zu vergegenwärtigen, bevor man in der Untersuchungsfolge weiter voranschreitet, von dieser Doppelsinnigkeit zurücktritt, überhaupt treten kann.

Phänomenologisch Beschreibung: geplante und spontane Hilfe

Zur Methode: Husserl geht es darum, nach dem Ursprungssinn eines Gegenstandes zurückzufragen, also welche Bedeutung dieser Gegenstand im eigentlichen Verhältnis von Mensch und Welt hat. Den nächsten Untersuchungsabschnitt nach der Epoché nennt Husserl phänomenologische Beschreibung. Dabei ist, in Bezug auf unsere kleine Phänomenologie des Helfens gedacht, der Hilfsvorgang auf der Bewusstseins-ebene und wie er dort erscheint zu beschreiben. Tut man dies einmal, so lassen sich darin nun zweierlei Arten von Hilfsvorgang streng unterscheiden: einmal kann man so etwas wie eine geplante Hilfe, die sich vorher ankündigt, ausmachen. Von dieser Hilfe zu trennen ist die Hilfe, die überraschend und plötzlich, spontan kommt. Die erstgenannte Hilfe entspringt aus einer Art Vertrag. Der Hilfsrezipient hat sich, ohne dass dies verbal-sprachlich zu geschehen hat, zu seinem Wunsch oder Begehren geäußert und dies versucht der Helfer nun zu erfüllen. Bezüglich der spontanen Hilfe gibt es ebenfalls Unterscheidungen: die zwischen fremder und bekannter Hilfsperson. Grundsätzlich weiß der Hilfsbedürftige nichts von der Hilfe und deren Notwendigkeit. Er bekommt sie spontan und richtig gestellt. Eine Frau freut sich über den aufmerksamen Kofferträger im Zug oder ein Mann wundert sich morgens, dass sein Kopfteil passend heruntergestellt wurde (durch die aufmerksame Nachtschwester im Schlaf).

Bei dieser Hilfsform besteht, wie gesagt, ein Unterschied, ob man die Hilfsperson kennt oder nicht. Denn ist sie bekannt, freut man sich über diese Person, ist sie indessen fremd, wundert man sich und fühlt sich überrascht über die fremde Hilfe. So berichten beispielsweise Urlauber oft sehr verwundert über die Gastfreundschaft aus einem Urlaubsland und signalisieren, dass ihnen die fremde Hilfe wegen ihres ansonsten doch recht ungewohnten Charakters unheimlich war. Interessant daran ist nun die Frage, warum man sich bei fremder Hilfe, die spontan begegnet, eigentlich so besonders fühlt. Meine These dazu lautet, dass diese Hilfsform am weitesten weg ist von der erlernten Norm, auch, da sie spontan kommt, nicht reflexiv vermittelt ist. In diesem Augenblick schenkt sich das Fremde dem Hilfsbedürftigen, es kündigt sich darin, in dem spontanen Hilfsakt, selber die Idee potentieller Humanität an.

Eidetische Reduktion des Helfens: Pietà und potentielle Humanität

Abschließend möchte ich auf die letzte Stufe⁵ des Husserlschen Denkwegs eingehen, auf die sogenannte eidetische Reduktion. Husserl geht es nach der Beschreibung von Hilfsphänomenen hier darum, deren wesenhafte Kernelemente zu bestimmen. Also: was ist wesensmäßig immer schon da, in jedem Hilfsvorgang präsent? Dazu habe ich folgende Überlegung angestellt: Der Augenblick des Helfens, wie er zur Grundlegung einer Pflegewissenschaft zu verstehen wäre, trägt zweierlei Momente, ein Vergangenes und ein Künftiges in sich: nach phänomenologischer Analyse ergeben sich daraus auch die Wesenseigenschaften des Helfens. Einmal in Bezug auf die Vergangenheit, in der Pietá, in dem Mitleid für den Anderen. Nichts kann so sehr verbinden, wie das Mitleid⁶, also das Mit an dem Leiden des Anderen. Eine Wesenseigenschaft, ein Wesenskern des Helfens und seiner Güte liegt hier. Es wird quasi als ein okzidentalgeschichtliches Moment begriffen.

Ein zweiter Kern liegt aber in der real noch nicht vollzogenen Humanität, also einer auf die Zukunft hin gedachten Idee einer friedlichen und sorgsam sich gebärdenden Menschheit. Gerade in seiner spontanen Gestaltung trägt Helfen etwas von dieser künftigen Form eines fried- und freiheitsliebenden Lebens heran, während Helfen in seiner vereinbarten und bekannteren Weise etwas von der vergangenen Kulturerrungenschaft der Pietá, des Mitfühlens und Mithandelns weiterträgt und erhält. Stets sind aber beim konkreten Helfen beide vorhanden, eben nur in unterschiedlichen Abmischungen. Entscheidend ist: im aktuellen Hilfsakt, im Augenblick des Helfens verbinden sich Geschichtliches und Utopisches auf die beschriebene Weise, deshalb ist Helfen, als pflegewissenschaftliches Konstitutens gedacht, nicht nur Pflicht, Verpflichtung oder ähnliches, es ist auch immer ein wenig sonderbar und neu, gerade wegen des hereinragenden Künftigen.

Diese Ausarbeitung folgt dem Verständnis von Wissenschaft, das direkt am Gegenstand die Prominenz ihrer Methode erweist und nicht Methodik braucht, um einen Gegenstand zu finden. Ziel dabei war es, die schwierige Balance zwischen trockener Rekonstruktion eines wissenschaftstheoretischen Programms und der Analyse des Gegenstandes Helfen einigermaßen zu finden: als Gegenstand ist das Helfen ja, phänomenologisch gedacht, immer im Bewusstsein, von daher nie ohne, ist nie Statistik, aber natürlich in realiter abfragbar.

5 Das ist nur sehr bedingt die letzte Stufe des Husserlschen Denkwegs, denn ihm geht es im Weiteren noch um die Verhältnisbestimmungen zum transzendentalen Subjekt hin, die hier indessen nicht zu leisten ist, weil sie ausführlichere Beschreibungen von Hilfsvorgängen erforderlich machte und auch eine Dimension anspricht, die weniger Esoterisch gemeint als vielmehr auf das Allgemeine abzielt. In letzter Konsequenz also ganz konträr zur kritischen Theorie gedacht werden muss, die in dem Nichtidentischen eine schließliche Hinwendung zum Besonderen sucht.

6 Ich denke bei der kurzen Entfaltung zum Mitleidsbegriff hier beispielsweise an die „Göttliche Komödie“ eines Dante Alighieri, der ja in dem Blick auf die Martern in der Hölle eine mitleidende, im Sinne von innerlich erschrockener Anteilnahme zeigt, also die religiösen Höllenvorstellungen genau ausführt, aber eben in dem Entsetzen und der Traurigkeit darüber auch verlässt und übersteigt.

Literatur

- Adorno, T. W. (1956): Zur Metakritik der Erkenntnistheorie. Studien über Husserl und die phänomenologischen Antinomien. In: Ders., Gesammelte Schriften Bd. 5. 1.Aufl., Frankfurt am Main: Suhrkamp. S. 7-245. 1970
- Benner, P. (1994): Stufen zur Pflegekompetenz. Aus dem Englischen übersetzt von Matthias Wengenroth. Bern, Göttingen, Toronto, Seattle: Huber
- Dilthey, W. (1900): Die Entstehung der Hermeneutik. In: Ders. Gesammelte Schriften, Bd. V. 6. unveränderte Aufl., Stuttgart: Teubner, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht. S. 317-338. 1974
- Derrida, J. (1979): Die Stimme und das Phänomen: ein Essay über das Problem des Zeichens in der Philosophie Husserls, Frankfurt a.M.: Suhrkamp
- Habermas, J. (1981a): Theorie des kommunikativen Handelns. Handlungsrationalität und gesellschaftliche Rationalisierung. 3. Aufl. Bd. 1. Frankfurt am Main: Suhrkamp. 1999
- Habermas, J. (1981b): Theorie des kommunikativen Handelns. Zur Kritik der funktionalistischen Vernunft. 3. Aufl. Bd. 2. Frankfurt am Main: Suhrkamp. 1999
- Heidegger, M. (1927): Sein und Zeit. 18. Aufl. Tübingen: Niemeyer. 2001
- Hegel, G. W. F. (1952): Phänomenologie des Geistes. 6. Aufl., Hamburg: Meiner
- Husserl, E. (1913 III): Ideen zu einer reinen Phänomenologie und phänomenologischen Philosophie. Erstes Buch. Allgemeine Einführung in die reine Phänomenologie (Husserliana III). hrsg. von Walter Biemel. Neue, auf Grund der handschriftlichen Zusätze des Verfassers erweiterte Auflage, Den Haag: Nijhoff. 1950
- Husserl, E. (1913 IV): Ideen zu einer reinen Phänomenologie und phänomenologischen Philosophie. Zweites Buch. Phänomenologische Untersuchungen zur Konstitution (Husserliana IV). hrsg. von Walter Biemel. Neue, auf Grund der handschriftlichen Zusätze des Verfassers erweiterte Auflage, Den Haag: Nijhoff. 1952
- Jaspers, K. (1954): Psychologie der Weltanschauung. 4. Aufl. Berlin: Springer
- Zedler, J. H. (1961-62): Großes Vollständiges Universal-Lexikon. Graz: Akademische Druck- und Verlagsanstalt. „Hilfe“

Wolfgang Hoops

1. Staatsexamen für das Lehramt an beruflichen Schulen Pflegewissenschaft/ ev. Theologie
Imstedt 27, D-22083 Hamburg, hzweiops@gmx.de

Zusammenfassung der Diskussion zum Beitrag von Wolfgang Hoops

Im Anschluss an den Vortrag entfaltet sich ein lebhafter Austausch, der den Ausgang bei der Doppelsinnigkeit des Helfens nimmt. Von dort gelangen verschiedene Teilnehmerinnen zu pflegespezifischen Schlüssen: einmal wird es von Ulrike Höhmann in Richtung Asymmetrie der Pflegebeziehung weitergedacht, einmal von einem Mitglied des Plenums in Richtung institutioneller Kommunikationsinhalt, durch den das Helfen selbst Stichwortgeber für aggressive Kommentare oder auch verbale Gegenwehr sei.

Daneben wird es noch einmal wichtig zu erwähnen, auf welcher Ebene der Vortrag angesiedelt ist, der, da phänomenologisch, nach Grundsätzlichem fragt, nicht nur nach pflegefachspezifischem Helfen. Es wäre ja falsch, den Begriff nur krankenpflegeintern

zu verstehen und somit hermetisch zu codieren, weil man damit per se ein engeres Begriffsverständnis hat als die Hilfsempfänger, die Patienten, es mit ihrem Alltagsverständnis haben. Wissenschaft, wie auch Pflegewissenschaft muss und sollte beiderlei Verstehensebenen sehen und thematisieren. Indessen wurde im Verlauf des Nachgesprächs darauf hingewiesen, nach dem Kern professionellen Helfens zu fragen. Hier liege doch wohl die primäre Aufgabe des pflegewissenschaftlichen Fragens, so ein Beitrag aus dem Plenum.

Auch konnten einige Teilnehmerinnen eine Verbindungslinie zu der religionswissenschaftlich gewonnenen These über das Mitleiden erkennen. Zum Beispiel sei die Husserlsche Reduktion eine weitere Zuspitzung der ursprünglich religiösen Schicht des Helfens.

Ein Teilnehmer wirft die Frage nach dem Mitleid als dem Erkennen über das vorweggenommene eigene Leid auf. Das ist zustimmend aufgenommen worden. Auch und gerade wegen des realen Hintergrunds dieser Aussage, denn das sei ja die geschichtliche Erfahrung der Neuzeit. Allerdings verweist Hoops auf den resignativen und konservativen Zug dieser Denkhaltung: die von ihm angesprochene Utopie, die im Hilfsakt sichtbar werde, zeige ja gerade nicht an, dass Leid auf Dauer gestellt sein müsse, sondern, dass eine andere Zukunft, in der es natürlich nicht leidlos in einem einfachen Sinn zugehe, aber die Sicht, die Handlungen auf das Leiden andere seien, somit auch die Menschen fähig wären, Glück und Leiden nicht gegenseitig auszusperren, eben etwas zu erleben, wofür uns heute der logisch schlussvergewisserte nachvollziehbare Begriff fehle: aber wohl gerade nicht die Hoffnung darauf.

Indessen wurde die Nützlichkeit von Definitionen betont. Das mache die Gedanken nachvollziehbar. Auch in puncto Helfen, wo jeder eigentlich ja wisse, was es bedeute, sei es ungeheuer wertvoll, um einen allgemeinen Anschluss für das Nachdenken über das Helfen zu ermöglichen.

Abschließend verweist Hoops darauf, dass das von Walter Benjamin in seinem schon von Engels her abgewandelten Zitat, „Hoffnung ist um der Hoffnungslosen Willen gegeben“ sich sinnvoll auch auf das Helfen hin reformulieren ließe: Helfen ist um der Hilflosen Willen gegeben. Eine alle betreffende Konsensformel, die das Humanum klar aufbehalte, ohne in eigengefällige Pathosformeln abzuschwelgen.

Ulrike Greb

Universität Hamburg, Sektion 3: IBW, Sedanstraße 19, D-20146 Hamburg,
ugreb@ibw.uni-hamburg.de